

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Vändchen

Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags und Samstags
Bezugspreis monatlich 60 Pfg., durch die Post
:: vierteljährlich Mk. 1. 0 und Bestellgeld. ::

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,
Diedenbergen, Erbenheim Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Mallenheim,
Medenbach, Nautod, Nordenstadt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildflachen.)

Der Anzeigerpreis beträgt: für die kleinspaltige
Reklame oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
:: : Postzeitungsliste unter Nr. 110 a. :: :

Redaktion und Geschäftsstelle: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstr. Fernruf 2027. Redaktion, Druck u. Verlag von Heinrich Schulze Bierstadt, I. V.: Ernst Friedrich.

Nr. 90.

Samstag, den 3. August 1918.

18. Jahrgang.

Die militärischen Entscheidungen

Von Bodo Zimmermann,
Hauptmann im Generalstab des Feldheeres.

Ein Krieg, wie der jetzige, in den nach und nach fast alle Großmächte der Erde und ein gut Teil kleiner Staaten hineingezogen worden sind, ein Krieg, der auf den verschiedensten und auch eigenartigsten Kriegsschauplätzen geführt wird und nun ununterbrochen vier Jahre andauert, der von unseren Feinden von langer Hand her vorbereitet war, verlangt zu seiner Lösung und Beendigung nicht eine, sondern eine ganze Reihe von Entscheidungen.

Schon weil er ganz neue Arten der Kriegsführung zeitigte, — nicht nur in Anwendung von Kriegsmitteln, sondern vor allem in der Beteiligung so ungeheurer Massen am Kriege; solcher Massen, daß sie nimmermehr auf engem Raume eines Tages einer Entscheidungsschlacht oder Entscheidungsschlacht erliegen können, sondern daß ihre Niederkämpfung aus Stückweise harter Arbeit bestehen muß. Um so mehr, wenn diese Massen, räumlich getrennt, uns von mehreren Seiten bedrohten. — Zweifrontenkrieg!

Wir sprachen von der Entscheidung. Gewiß, endlich wird eine Entscheidung fallen, die wir als die Endentscheidung ansehen, und zwar im Westen. Sie ist das Ziel unseres Handelns seit 1914, ihm streben wir zu und haben uns ihm durch alle in Ost und West vorausgegangenen entscheidenden Wendungen dieses großen Krieges bedeutend genähert.

Was unserem ganzen Kriege von Anfang an keine Bestimmung gab, was Deutschland und seine westlichen Städte, Dörfer und Kluren vor der Vernichtung rettete, war unser blitzschneller Vormarsch im Westen 1914; daraus darf man keineswegs auf einen Angriffskrieg unsererseits schließen. Im Gegenteil, dieser Vormarsch war eine Abwehr! Damit uns die Feinde nicht ins Land kamen; nach unserer taktischen und strategischen Anschauung ist und bleibt nun einmal „der Dieb die beste Parade“; gerade für den an Zahl Schwächeren. Das hat uns schon Friedrich der Große gelehrt.

Durch unseren Entschluß während der Marne-Schlacht, in fester Abwehrstellung den tief in sein Land zurückgeworfenen Feind ruhig anrennen zu lassen, wurde plötzlich der Schwerpunkt des Krieges nach Osten verschoben.

Tannenberg, die Schlacht an den Masurischen Seen! Das Vertrauen des ganzen deutschen Volkes gehörte plötzlich und seitdem unerlöschlich den beiden Männern: Hindenburg und Ludendorff. Und der Westen mußte ihnen geben, was sie zur Entscheidung im Osten brauchten; denn angesichts der ungeheuren Bedrohung im Osten durch die russische Dampfwalze war es klar geworden: Erst mußte dort Titanenarbeit geleistet werden, erst mußte der Osten erledigt werden, ehe wir im Westen wieder an ein Vorwärtsschreiten konnten.

So wurde unsere strategische Offensive gegen den Osten geboren.

Einzelheiten würden zu weit führen. Voll von Entscheidungen ist die Kampfzeit von 3½ Kriegsjahren im Osten. Entscheidungen, die alle als Endziel die Zerstörung des Zweifrontenkrieges im Auge hatten. Gegen Russen, Serben, Montenegriner und Rumänen mußte sie ausgefochten werden.

Riga, Jassstadt und Desel waren die letzten Schlüsse Hindenburgs, die Lenin und Trotski die Richtung wiesen, in der allein eine Rettung des Landes noch möglich war: Den Weg zum Frieden!

Während dieser ganzen Zeit hatte die Entente im Westen Entscheidungen gesucht, aber nicht gefunden. 1915, 1916 und 1917 hoffte die Entente, durch große Durchbruchschlachten die entscheidende Wendung in Kürze herbeiführen zu können; sie blieb ihr verlagert. Champagne, Arras, Somme, Arras, Aisne-Champagne, Flandern, Cambrai, das sind die Stätten ihrer blutigen strategischen Niederlagen, ihrer massenhaften Blutopfer, die — zusammengezählt — in die Millionen gehen. Zu ertönen, auf die strategische Gesamtlage einflusslosen Handlungen sanken ihre großangelegten Durchbruchversuche herab; — Rußlands und des Ostens Auscheiden aus dem Kriege nahm ihr jede weitere Hoffnung auf eine Entscheidung. Auch das Vereinzeln weiterer Staaten in den Krieg hatte nichts genützt. Italiens Kriegsteilnahme war, im großen betrachtet, trotz der elf blutigen Isonzo-Schlachten in der Wirkung gleich Null geblieben. Nach Amerika schaute die Entente schon seit 1915 aus nach jenem Amerika, das hinter der Maske des Neutralen unseren Feinden für schweres Geld die Mittel zu tausendfachem Tode unserer Soldaten lieferte; das sich aber moralisch entrüstete, wenn wir eines seiner Schiffe, das solche Mittel völkerrechtswidrig transportierte, versenkte.

Unser uneingeschränkter U-Bootkrieg vom Februar 1917 schuf daher eine dringende notwendige Entscheidung: die Klärung der Frage, wie sich Amerika verhalten sollte; er riß Wilson die Maske vom Gesicht; auch dieses Land, dessen wirtschaftliche und materielle Kräfte nicht unterschätzt werden sollen, trat nun im Frühjahr 1917 offen in die Reihe unserer Feinde. Es ist Amerika, oder vielmehr seinem Präsidenten, jetzt zweifellos ernst mit der Hilfe für die Entente. Aber bei Beurteilung der Frage, was entscheidend ist, der U-Bootkrieg oder Amerikas Kriegsteilnahme, fällt diese Ueberlegung zugunsten des U-Boot-Krieges aus.

Wir mußten ihn wählen, trotz oder vielleicht sogar wegen Amerika. Besteres kann in diesem Kriege nimmermehr eine Entscheidung erzwingen; es kommt zu spät. Selbst wenn es seine Erfolge vervielfacht, wenn es eine oder zwei Millionen Menschen schiden würde, — ein Ersatz für die vielen, vielen Millionen, die die Entente verloren hat, kann nicht gefunden werden.

Unser U-Bootkrieg dagegen ist entscheidend. Es gilt nicht zu fragen, wann, sondern nur zu wissen, daß er entscheidend wirkt.

Nach bevor wir im Frühjahr dieses Jahres zur Offensive im Westen schritten, zeigte sich im Herbst 1917 bei beginnendem Versfall des Ostens ein Vorläufer unserer gewaltigen Kraft in unserem und der Verbündeten Feldzuge in Italien. Der Durchbruchschloß von Rittsch-Tolmein, der bis zur Rabe durchschlug, entriß den Italienern 3000 Geschütze, er brachte ihnen einen Gesamtverlust von 500 000 Mann ein; somit war Amerikas Hilfe, so hoch sie je angespannt werden mag, schon damals nur ein mangelhafter Ersatz des der Entente vielfältig Verlorengegangenen.

Unterdessen brach am 21. März 1918 unsere Offensive im Westen los. Wie die Ereignisse bis jetzt gezeigt haben, ist die deutsche Führung und der deutsche Soldat bei nur annähernder Gleichheit des Kräftemaßes jedem Feind unbedingt überlegen. Das haben wir den Feinden in der großen Schlacht in Frankreich, bei Arras, an der Ys und am Kemmel, im stürmischen Siegeslauf von der Aisne bis zur Marne und im siegreichen Vorstoß westlich Soissons gezeigt. Weitere Taten werden sich diesen ruhmreichen Siegen zugesellen und werden schließlich uns das bringen, was wir mit fester Zuvorrichtung als Ausgang der Offensive im Westen erwarten: den Endsieg.

Um ihn zu erringen, um die feindlichen Millionenmassen mit ihrem Millionenmaterial jeder Art der Endentscheidung gefügig zu machen, gilt es, in fortlaufenden Schlägen ihre Kraft, ihre Reserven und ihr Material so zu schwächen, daß schließlich die Masse gerrütet und zerschlagen ist. Dazu dienen unsere jetzigen großen Angriffe. Wenn wir soweit sind, dann werden wir das Feld offen finden, werden in leichter gewaltiger Entscheidung uns den Weg zum Frieden erzwingen, den bisher immer noch der verbrecherische Starrsinn der Feinde verrammelt hält.

Deshalb eröffnet uns das nächste Kriegsjahr günstige und ruhmvolle Aussichten. Wir werden es schaffen!

Unsere U-Boote an Amerikas Küste.

Von einem unserer U-Boote, das an der Küste von Amerika arbeitete, liegt nach seiner Rückkehr ein Bericht vor, dem wir folgendes entnehmen:

Zuerst wurden drei Segler versenkt, die keine Funken-Telegraphie an Bord hatten und daher die Anwesenheit des U-Bootes nicht verraten konnten. Die Befragung dieser Boote wurde von dem U-Boot übernommen. Die Regier wurden besonders untergebracht, während die anderen Mannschaften unseren Mannschaften zugeteilt wurden. Dem Kapitän wurde die Offiziersmesse zur Verfügung gestellt. Zwei Kapitäne der feindlichen Schiffe feierten hier ein frohes Wiedersehen. Sie waren ehemalige Schulfreunde und hatten sich zwanzig Jahre lang nicht mehr gesehen. Sie meinten, daß in Amerika keine Stimmung für den Krieg vorhanden wäre. Der Krieg würde nur im Interesse der Geldmagnaten geführt. Die amerikanische Presse trete sehr für den Krieg ein. Alle Gegenäußerungen würden einfach niedergeschrien. Bemerkenswert sei die systematische Ausrottung aller Deutschen in Amerika. Nach Ansicht dieser Kapitäne würde der U-Bootkrieg an der Küste Amerikas nicht zur Hebung der Kriegslust der Amerikaner beitragen.

Als nun unser U-Boot mit dem Handelskrieg begann, erlebte es bereits am ersten Tage sechs Fahrzeuge. Ein Dampfer, der sich zeigte, wurde erst für einen kleinen Dampfer gehalten. Es waren Warnungsschiffe abgegeben, und als dieser Dampfer trotzdem fortgesetzt Befehlssignale erteilte, mußten

seitere Schiffe folgen. Nachher stellte sich heraus, daß es ein großer 5000 Tonnen-Dampfer mit 300 Passagieren war. Die Passagiere wurden in zehn Booten ausgeliefert. Zwei der Boote sind gesunken, die übrigen sind heil an der Küste angekommen. Im Laufe der nächsten Tage wurden 36 000 Tonnen Schiffsraum versenkt. Unter dem Gut, das die Schiffe mitführten, war besonders viel Zucker. In Amerika soll sich die Lebensmittelknappheit stärker bemerkbar machen; hauptsächlich soll es gerade an Zucker fehlen. Die Amerikaner sollen unglücklich darüber sein, daß sie keinen Whisky mehr erhalten. Auch das Bier ist sehr schlecht geworden. Versuche, erhebliche Nahrungsmittel aus Australien zu erhalten, scheiterten an dem Mangel an Schiffsraum. Besonders aufgefallen ist auch, daß sehr viel Kohlen auf Seglern transportiert worden sind.

Ein norwegischer Dampfer mit Kupferladung an Bord wurde angehalten. Als sich das deutsche U-Boot noch mit dem Norweger beschäftigte, kam ein amerikanisches Schiff in Sicht. Der Kommandant des U-Bootes gab dem Norweger Befehl, zu warten, bis er das andere Schiff erledigt hatte. Trotzdem sich der Kampf mit diesem Schiff sehr in die Länge zog, wartete der Norweger geduldig. Von diesem Schiffe wurden dann 70 Tonnen Kupfer übernommen. Während der Uebernahme wimmelte es in der See von Haifischen. Ein großer Hai wurde gefangen. Die Frau und das Kind eines Kapitäns, der als Passagier auf dem Norweger mitfuhr, kamen ebenfalls auf das U-Boot und wurden auf das sorgfältigste behandelt. Auf der Rückfahrt wurden noch zwei Segler mit Kupfer versenkt. Bei diesem Vorgang fuhr ein amerikanisches Kriegsschiff in der Nähe vorbei, ohne von dem Vorfall etwas zu merken. In der Nordsee herrschte bei der Rückfahrt schlechtes Wetter. Ueberhaupt war die ganze Fahrt sehr anstrengend. Die mühsamste Haltung der Besatzung ist deshalb besonders anzuerkennen. Auch die Maschinen haben den Kapitän nie im Stich gelassen.

Der Krieg um Deutsch-Ostafrika.

Die Berichte der Generale Smuts und Hoskins.

Der Krieg um Deutsch-Ostafrika ist noch nicht beendet, wenn auch der Krieg in Deutsch-Ostafrika dem fernsten Blick als ausgekämpft erscheinen mag. Aber so ganz ist das auch noch nicht der Fall. Noch ist der deutsche General v. Lettow-Vorbeck nicht gefangen, noch steht seine kleine Heldenschar im Felde, und die Feinde haben mit ihr zu rechnen. Mag es der britisch-belgisch-portugiesischen Uebermacht auch gelungen sein, diese letzte deutsche Kolonie in ihren vorläufigen Besitz zu bringen und ihre tapfere Verteidigung außer Landes drängen — die Leute von Mozambique sind gewiß nicht erfreut darüber, daß General v. Lettow ihnen einen so gründlichen Besuch abstattet und den Krieg um Deutsch-Ostafrika auf portugiesisches Gebiet hinüberführt, in der offensiblen Absicht, die Partie noch lange nicht verloren zu geben.

So ist die Kampflage in Ostafrika heute. Die klammerhaften Berichte aus feindlicher Quelle sind alles, nach dem wir in der deutschen Heimat uns ein Bild zu machen vermögen. Eigene Berichte fehlen. Weder amtliche Kundgebungen, noch Mitteilungen von Augenzeugen, von Kämpfern und Teilnehmern an deutsch-afrikanischen Kriegen liegen uns vor. Nur aus dem, was die Feinde zu berichten für gut halten, können wir unsere Schlüsse ziehen. Kein Wunder, daß wir erheblich hinter den Ereignissen herhinken, daß wir ein Bild über die koloniale Kampflage erst dann gewinnen, wenn die Tatsachen bereits mehr oder minder wesentlichen Wandel erfahren haben. Die Kämpfe am Komwuma und der Uebergang Lettow-Vorbecks über den deutsch-portugiesischen Grenzfluß waren das letzte, was wir aus Ostafrika hörten. Doch ein paar spärliche englische Meldungen kamen noch hinterdrein. Einmal hieß es triumphierend: Lettow-Vorbeck gefangen! Ein paar Tage später kleinlaut genug: Lettow-Vorbeck wieder entwischt! Das ging so ein paarmal in wechselvoll-nedischem Spiel hin und her, bis auch der beredte Reuter-Mund verstummte. Vielleicht, da die Schweigepause bereits einige Wochen andauert, hören wir nächstens wieder etwas.

Inzwischen aber sind nun die amtlichen Berichte der Generale Smuts und Hoskins über die Kämpfe in Deutsch-Ostafrika während des Krieges 1917 der englischen Öffentlichkeit übergeben worden. Damit haben sie auch den Weg zu uns gefunden, und nunmehr läßt sich das Bild der afrikanischen Kämpfe wenigstens etwas. Es ist recht bezeichnend, wenn Smuts in seinem Bericht über diese Hauptkämpfe, die das Jahr 1917 einleiteten, sagt:

Die Operationen der Generale van Deventer und Botha in dieser Zeit sind insofern interessant, als sie die tatsächliche Unmöglichkeit beweisen, einen Gegner in einem Gelände von einer derartigen Be-

„Haffenheit als das, in welchem diese Operationen geführt werden, einzufassen.“

Lobeshymnen und Dankesfundgebungen an Führer, Städte und Mannschaften, mit denen Smuts seinen Bericht schließt, ändern nichts an diesen negativen Erfolgen.

Am 20. Januar 1917 übernahm General Hoskins den Oberbefehl über die englischen Truppen. Die Ueberlegung und Stärke der deutschen Streitkräfte, die er antraf, schiedert Hoskins folgendermaßen:

„Sechs oder sieben Kompagnien unter Kraut standen in der Umgebung von Tjinga, sieben weitere unter Wähle und Wintgen in der Nähe von Kitanda und zwei unter Gravert bei Vifuju, sämtlich in Fühlung mit den Streitkräften des Generals Northey. Bei Mahenge sowie westlich und nördlich davon an den Kilomberoßfluß vorgeschoben befanden sich ansehnliche Abteilungen; ihnen standen Teile der Tjinga-Kolonnen gegenüber, die das Bergland östlich und südöstlich von Tjinga besetzt hielten.“

In der Gegend von Lindi und weiter westlich standen einige 700 Mann in weit voneinander getrennten Abteilungen bei Tunduru, Newala, im Mbemuratal und in der Nähe von Lindi selbst, während eine Besatzung von 500 Mann bei Litvale gemeldet war.

Die ungefähre Gesamtstärke der im Felde stehenden Truppen des Feindes wurde auf 1100 Weiße, 7800 Askari mit vier 4-4,1 Zoll (10,5-Zentimeter-) Geschützen, 16 kleinerer Art und 73 Maschinengewehren geschätzt.

General Hoskins hatte zunächst den Erfolg, daß sich Major v. Gravert am 24. Januar bei Vifuju mit 40 Deutschen, 200 Askaris, 1 Feldgeschütz und 2 Maschinengewehren ergab. Die Abteilungen Kraut und Wintgen vermochten sich aber dem Feinde zu entziehen. Hauptmann Wintgens gelangte, wahrscheinlich bereits in Ausführung seines Durchbruchs nach Norden (Mitte Februar 1917), bis dicht an den Njassasee und Major Kraut konnte mit seinen „in unzufriedener Verfassung befindlichen sechs Kompagnien“ seinen von Hoskins als „Rückzug auf die portugiesische Grenze“ bezeichneten Zug ins portugiesische Gebiet beginnen, der ihn bis über die Grenzen von Britisch-Njassaland führte.

Im Küstengebiet vollzog sich der Rückzug der deutschen Hauptabteilung auf die Matandu-Linie und General Hoskins sah sich genötigt, eine Umgruppierung seiner Truppen in der Gegend von Kitwa vorzunehmen und die Besatzung von Lindi infolge der Ansammlung der bisher im Hinterland stehenden deutschen Truppen in der Nähe dieses Ortes, bedeutend zu verstärken.

Ueber den abenteuerlichen Zug der Kolonne Wintgens sind wir durch die früheren englischen Berichte einigermaßen orientiert. Wir wissen, daß Hauptmann Wintgens im Mai so schwer erkrankte, daß er sich den Belgieren ergeben mußte; seine Abteilung aber übernahm die Zentralbahn zwischen Tabora und Kismatinde, „jedoch“, wie Hoskins in eigenem Triumphe hervorhebt, „in solcher Eile, daß sie der Bahn keinen Schaden mehr zufügen konnte“.

Auch General Hoskins beschließt seinen Bericht mit einem bangen Seufzer, der den Geländeschwierigkeiten und den Anstrengungen der Witterung gilt, und den üblichen Dankesbezeugungen.

Wir werden erst den Frieden und die deutschen Berichte abwarten müssen, ehe wir von dem Kampfe um Deutsch-Ostafrika ein klares, scharfes und richtiges Bild bekommen.

Hilfe dem Kriegs-Mittelstand.

Die Kriegshilfskassen der Provinzen geben 2-3000 M. als Darlehen.

Für das gesamte Gebiet des preussischen Staates sind Kriegshilfskassen errichtet worden, die den Kriegsteilnehmern aus dem selbständigen Mittelstand oder ihren Angehörigen zur Erhaltung oder Wiederaufrichtung ihrer wirtschaftlichen Existenz Kredit gewähren sollen, soweit er anderweitig nicht zu beschaffen ist. Träger der Kriegshilfskassen sind die Provinzen, in denen sie errichtet sind.

Das Auge der Nacht.

Die Erzählung aus Transvaal von J. H. Milford. Deutsch von M. Walter.

(Nachdruck verboten.)

9. Kapitel.

Helmutische Liebe.

„O Moritz, wie konntest du nur so unvorsichtig sein? Unvorsichtig? Ach, wenn du nur wüßtest, welche Nähe es mich gekostet hat, mich von den anderen loszumachen.“

„Doch unvorsichtig“, beharrte Violet, seine letzte Bemerkung überhörend. „Denke nur, wenn eins von den Kindern in der Nähe gewesen wäre! Diese kleinen Wilden tauchen immer da auf, wo man sie nicht braucht.“

„Run, so gehen wir einfach etwas tiefer ins Innere des Landes“, lachte er.

„Wie hast du mich denn eigentlich aussindig gemacht, Moritz?“, fragte sie begierig. „Woher wußtest du, daß ich hier war?“

„Ja, ja“, zwinkerte er schlaue mit den Augen. „du konntest dich doch auch nicht vor mir verbergen. Wozu auch?“

Sie antwortete nicht gleich, sondern schien innerlich mit sich zu kämpfen. Erst nach einer Weile sagte sie in halb vorwurfsvollem Ton: „Warum hast du unsere Verabredung nicht eingehalten? Wir waren doch übereingekommen, uns sechs Monate nicht zu sehen. Und jetzt sind es kaum vier.“

„Soll das etwa heißen, du bedauerst, daß ich es getan? Komme, sieh mich an und sage es, wenn du es kannst.“

Er drehte ihr Gesicht zu sich und schaute ihr in die dunklen, feuchtschimmernden Augen, in denen sich Sehnsucht und heißes Verlangen spiegelte.

„Du meinst, es wäre mir nicht recht, dich wiederzusehen? O Moritz! — und sie brach plötzlich in Tränen aus und lehnte das Köpfchen an seine Brust. — „Ich dachte schon, wir würden uns nie wieder treffen.“

War das das selbe Mädchen, das noch vor wenigen Tagen, auf der gleichen Stelle, Moritz gesprochen, die

und Wiesbaden, ferner die Stadt Berlin, der hessisch-lernische Landeskommandantverband und der Kommunalverband des Kreises Herzogtum Lauenburg.

Die Geldmittel der Kriegshilfskassen sind von ihren Trägern unter Beihilfe des Staates aufgebracht. Im allgemeinen hat der Staat gleich hohe Beiträge geleistet, wie die Träger der Kassen. Ausnahmen hiervon sind zugunsten leistungsschwacher Provinzen gemacht worden. Die Staatsbeiträge sind vor Ablauf des Rechnungsjahres 1925 von den Provinzen usw. nach Abzug von 15 v. H. der Staatskasse zurückzuführen und mit 4 v. H. oder entsprechend dem seitens der Träger der Kassen von den Darlehensnehmern geforderten Zinssatz zu verzinsen.

Die vom Staate bisher zur Verfügung gestellten Beihilfen belaufen sich im ganzen auf 28 480 000 Mark, während von den Kommunalverbänden die Aufbringung von 24 680 000 Mark übernommen ist. Ein Teil der Staatsbeiträge ist den Trägern der Kassen bereits ausgezahlt worden, nachdem von ihnen gleiche Summen bereitgestellt waren.

In der Gestaltung der Satzungen und Geschäftsordnungen der Kriegshilfskassen ist den Kommunalverbänden Bewegungsfreiheit gelassen, woraus sich Verschiedenheiten in den Bedingungen der Darlehensgewährung, insbesondere hinsichtlich des Zinssatzes und der Rückzahlungsfristen ergeben haben. Für die meisten Kassen ist der Höchstbetrag der Darlehen auf 2000 bis 3000 Mark beschränkt. Ueber die Ergebnisse der von den Kriegshilfskassen bislang entwickelten Tätigkeit können zurzeit nähere Angaben nicht gemacht werden, weil Geschäftsberichte der Kassen noch nicht vorliegen.

Oesterreichischer Kriegsbericht.

Wien, 2. August. Amtlich wird verlautbart: Italienischer Kriegsschauplatz: Geschäftstätigkeit an vielen Stellen andauernd reger. In den Judicarien bei Bezucca, südwestlich von Asiago und südlich von Luero wurden italienische Erfindungen vereitelt.

Albanien: Beiderseits des Semeni-Knies ringende Truppen des Generalobersten Freiherrn v. Pflanzer-Baltin gelangten in der Verfolgung bis glatt an die Linie Fieri-Verat. Weiter östlich am oberen Desool-Tal und auf den dieses begleitenden Höhen stießen unsere tapferen Bataillone auf heftigen Widerstand. Mehrere Stützpunkte wurden im Sturm genommen. Der Feind weicht nun auch hier zurück.

Der Chef des Generalstabes.

v. Holzkendorffs Abschied.

Seine Ernennung zum Großadmiral.

v. Scheer zukünftiger Chef des Admiralstabes. Wegen eines Herzleidens hat der um den Ausbau unserer Flotte und insbesondere um die Entwicklung der U-Boote hochverdiente Chef des Admiralstabes um seine Entlassung gebeten. Der Kaiser hat sie ihm gewährt, und zwar bei gleichzeitiger Ernennung zum Großadmiral.

In einem kaiserlichen Handschreiben kommt der Dank des Kaisers für die großen Verdienste des Scheidenden lebhaft zum Ausdruck. Der scheidende Chef der höchsten Marinebehörde wollte schon seit einigen Wochen im Großen Hauptquartier, wo er unter der persönlichen Leitung des kaiserlichen Oberleibzuges eine Kur zur Hebung seines Herzleidens durchmachte. Vorher hatte er zu dem Zwecke schon einige Wochen in Kniebis im Taunus verbracht. Leider hat die ärztliche Kunst nicht den erhofften Erfolg gehabt, so daß der Wechsel in der Amtsstelle nicht mehr zu umgehen war.

Das Ausland wird versuchen, das Ausscheiden v. Holzkendorffs militärisch zu deuten und mit dem U-Bootkrieg in Zusammenhang zu bringen. Das ist ein Trugschluß. Der U-Bootkrieg hat in dem Scheidenden einen entschlossenen Befürworter, und der neue Flottenchef denkt über ihn nicht anders.

v. Holzkendorff steht im 65. Lebensjahre. Er war

leben wahren Gefühls zu entdecken schienen? Ich wünschte, es läme einmal dazu — wenn auch nur der Wechsel der halber! — hatte sie zu Marian in der Tiefe der Liebe gesagt. Und jetzt schien dieser Wunsch in Erfüllung gegangen zu sein, aber niemand in Trebenedera wußte um dieses Kapitel ihres Lebens, niemand hatte sie je von dieser Seite gesehen.

„Weine nicht, mein süßes Lieb!“ sagte Moritz, sie zärtlich an sich drückend. „Wir werden jetzt eine so glückliche Zeit zusammen verbringen.“

„Ja, jetzt“, erwiderte sie. „Aber später? Nichts wie Elend.“

„Keineswegs, Schätzchen!“ suchte er sie zu ermutigen. „Wir können ja ruhig warten. Geduld! Das muß vorläufig unser Lebnsgesetz sein.“

„Wenigstens habe ich dich wieder“, murmelte sie, ihren Arm um den seinen legend und ihm tief in die Heden folgend.

„Ist es dir nun klar, weshalb ich mich gestern Abend so fremd gegen dich stellte?“

„Eigentlich nicht“, gestand er. „Ich war sogar recht ärgerlich darüber und dachte, es wäre besser gewesen, die Deinigen wissen zu lassen, daß wir alle Bekannte sind. Man hätte uns dann eher allein gelassen.“

„O nein!“ widersprach Violet mit überlegener Miene. „Sie hätten dann gleich irgend eine romantische Geschichte ausgedacht, und du weißt, wenn Frauen dergleichen wittern, sind sie wie die Spürhunde hinterher.“

„Sie beobachteten uns und ihre Köpfe waren so ein wenig einmal zusammen gefahren. Ich weiß, wie das ist — ich kenne es aus Erfahrung.“

„O du kleine Weibchen!“ lachte er. „Ich — eine Zeit! Wir müssen uns zuweilen trösten. Ueberred dich, Moritz, daß er Ausschläge bekommt. Dann reiten wir wieder zusammen, verliert er sich in die Ferne der Abgesandtschaft und was dergleichen. Ich werde dich wieder finden.“

„Du meinst, du wirst mich nicht mehr sehen?“ fragte er. „Bitte dich, nicht so! Deiner Gut zu sein und mich zu nicht Violet!“ zu nennen.“

„Auch hier nicht?“ lachte er neckisch. „Und du dachtest also wirklich, du würdest mich nie wiedersehen?“

drei Jahre lang Chef des Admiralstabes und ernannt vom Kaiser am 1. Februar d. J., dem Jahrestage der Verkündung des uneingeschränkten U-Bootkrieges, das Eisenkreuz zum Pour le merite.

Admiral v. Scheer, der Seeheld vom „Gera“, der in verhältnismäßig jungem Alter a. Nachfolger des Admirals Boji Ende 1915 an die Spitze der Hochseeflotte gestellt wurde, stammt aus einem Danauer Oberlehrerhaufe. Er ist 55 Jahre alt. Die Marine erblickt in ihm ihren tatkräftigsten, entschlossensten und kriegsbewährtesten Führer: das deutsche Volk teilt restlos das Vertrauen und die Anerkennung der Fachleute.

Gieber an der Spitze der Hochseeflotte.

Nachfolger v. Scheers in der Führung der Hochseeflotte ist der aus der Skagerrackschlacht bekannte Führer der Schlachtkreuzer Admiral Gieber. Zu ihm steht Flotte und Vaterland mit freudiger Zuversicht auf. Möchte er die in der Skagerrackschlacht begonnene Ueberwindung der ruhmredigen Feinde vollenden können.

Von den Fronten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 2. August 1918. (W.B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Die Artillerietätigkeit lebte am Abend vielfach auf. Regere Erfindungstätigkeit während der Nacht.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Zwischen Soissons und Here en Tardenois setzte der Feind gestern seine vergeblichen Angriffe fort. Nach ihrer Abwehr und nach Aufräumung des getrigen Schlachtfeldes haben wir während der Nacht in der großen Nachhutschlacht unsere Bewegungen planmäßig fortgesetzt.

Starker Artilleriekampf ging den feindlichen Angriffen voraus, die sich am Vormittag gegen unsere Front beiderseits von Villemontore richteten und sich am Nachmittag bis südlich von Hortennes ausdehnten. Sie wurden vor unseren Linien teilweise im Nahkampf abgewiesen. Ohne jeden Geländegewinn hat der Feind hier wiederum einen vollen Mißerfolg erlitten. Unter Einwirkung starker Kräfte griffen englische und französische Divisionen am frühen Morgen aus der Linie nördlich von Grand Pozoy-Here en Tardenois an. Beiderseits von Beugneux konnten ihre Panzerwagen über unsere vordere Linie hinaus die Höhen nördlich des Ortes gewinnen. Hier schoß unsere Artillerie sie zusammen. Nach erbittertem Kampfe wurden auch die Infanterieangriffe des Feindes an den Nordhängen der Höhen zum Scheitern gebracht. Auch am Nachmittag erneuerte feindliche Angriffe wurden hier blutig abgewiesen. Zwischen Comaille und Here en Tardenois brachen die ebenfalls sehr starken Infanterie- und Panzerwagen-Angriffe des Feindes bereits vor unseren Linien zusammen. Starkem feindlichen Feuer zwischen Here en Tardenois und dem Meuniers-Walde folgten Infanterieangriffe nur nördlich von Cierges. Sie wurden abgewiesen.

An der übrigen Kampffront herrscht Ruhe. In der Champagne erfolgreiche Vorfeldkämpfe südlich vom Fichtel-Berge und östlich der Suippes. Nordwestlich von Perthes drängten wir im östlichen Vorstoß den Feind aus seinen vorderen Linien zurück und wiesen nördlich von Le Mesnil Teilangriffe des Feindes ab.

Heeresgruppen Falkenhayn und Herzog Albrecht: Erfolgreiche Infanteriegefechte westlich der Mosel und an der Sella.

Wir schossen gestern 14 feindliche Flugzeuge und 4 Fesselballone ab. Hauptmann Berthold erlangte

Das Feldheer braucht dringend Hafer Heu und Stroh! Landwirte helst dem Heere!

„Ich fürchtete es zuviel, da ich gar nichts mehr von dir hörte. Ach, Moritz, wenn du wüßtest, was ich ausgedacht habe! Du wirst freilich sagen, ich sei selbst schuld daran, weil ich mich durchaus auf die Probe stellen wollte. Sechs Monate ist ja nicht lang, doch manchmal dachte ich, ich würde sterben, ehe sie vorüber seien. Hier denkt jeder, ich hätte gar kein Herz, und ich lasse sie ruhig bei dem Glauben.“

Wer sie aber jetzt gesehen, würde das sicher nicht behaupten haben; ihre leuchtenden Augen, ihre rosigen gefärbten Wangen, ihre leidenschaftlichen Worte bezeugten deutlich das Gegenteil.

Sie hatten jetzt das Flußufer erreicht. Rühl riefelte das Wasser unter den schattigen Bäumen dahin, in deren Wipfeln sich buntfarbige Vögel wiegten, während in dem feuchten Grase kleine Eidechsen hin und her schlüpfen und leise summende Bienen den Honig aus den Blütenkelchen saugen. Es war ein Bild des Friedens — ein passender Rahmen zu dem jungen Liebespaar, das in zärtlichem Geplauder dahinschlitt.

„Du hast mir noch gar nicht erzählt, auf welche Weise du mich aussindig gemacht hast“, sagte Violet nach einer Weile.

„O, das war der größte Glücksfall, der mir je begegnet ist“, erwiderte er rasch. „oder vielleicht war es Schicksalsfügung. Ich suchte dich in der verkehrten Richtung. Rief auf einen sonderbaren Kamm, den Fanning, und kam mit ihm hierher.“

„Sprach er niemals von mir?“ fragte sie zögernd. „Es war durchaus nicht Selbstuns Absicht, zu verraten, was sein Freund im Fieberzustand geredet, und so entgegnete er in glaubwürdigem Ton: Von dir gesprochen? O nein! Er ist viel zu verschlossen.“

Er erwähnte nur einmal nebenbei, daß du hier seiest. Diese Nachricht regte mich gewaltig auf, aber natürlich durfte ich mir nichts merken lassen; nur gab ich mir alle erdenkliche Mühe, ihn zu bewegen, hierher zu kommen.“

Wahrheitsliebte war Selbstuns schwache Seite; er nahm es damit nicht so genau; auch hätte er sich in diesem Falle wohl, Violet merken zu lassen, daß die Ueberraschung des Wiedersehens eine gegenseitige gewesen.

len 40. Luftflieg. Unsere Bombenflieger waren wäh- rend der Nacht sehr tätig und vernichteten unter an- derem ein großes französisches Munitionslager nörd- lich von Chalons.
Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Hoch auflebende Reserven.

Man hat der deutschen Berichterstattung in diesen Tagen vielfach den Vorwurf gemacht, daß sie mit ihrer früheren Behauptung, die so oft erwähnten Entente- reserven seien durch unsere gelungenen Offensiv- stöße zersplittert, unrecht gehabt habe. Dieser Vorwurf hat nur sehr bedingte Berechtigung. Haupt- mann v. Salzmann führt das in der „Voss. Ztg.“ näher aus:

„Hoch hat heute genau wie Hindenburg den Grund- satz aufgestellt: Die Schlingengrabenfront wird von Stel- lungsdivisionen besetzt. Das ausschlaggebende Moment bilden die Stoßdivisionen. Diese sind die eigent- lichen Kampfdivisionen, denen, wie das nun mal der Lauf der Welt zu sein pflegt, mit dem sichtbarsten Erfolge die größere Ehre zufällt, während auf den Stellungsdivisionen die harte, entsetzungsvolle, wen- iger an die Öffentlichkeit tretende Arbeit des Alltages lastet. Stoßdivisionen werden nun im allgemeinen nach erfolgter, meist kurzer Arbeit, schnell wieder herausgezo- gen, weit hinter die Front geschickt, aufgefüllt, neu ausgebildet, um ausgeruht und mit neuem, fri- schen Offensivgeist für den nächsten Stoß bereitzustehen. Aus diesen Stoßdivisionen ergänzt sich immer wieder das Reserveheer. Man kann sagen, das Reserveheer besteht aus diesen Stoßdivisionen. Bei uns ist es nicht anders.“

Hoch mußte nun, entsprechend der Kriegslage, dieses sich immer wieder selbsttätig ergänzende Reserveheer in dem großen Bogen Montdidier-Soi- sons-Chateau-Thierry aufstellen. Den Mittelpunkt dieses Bogens bildet Compiègne. Dieser Aufstellungs- platz ist ganz von selbst gegeben. Er ist zentral gelegen. Von ihm aus können mit den glänzenden Eisenbahn- verbindungen jederzeit, sowohl nach Flandern wie nach Serbien oder auch nach den bisher wenig umkämpften Frontteilen Divisionen abgegeben werden. Oder, was selbstverständlich ist, dieses Heer kann unmittelbar an der vor ihm liegenden Kampffront angesetzt werden. Das trat ein. Damit rechnete die deutsche Heeres- leitung. Diese zentrale Aufstellung des Reserveheeres deckt außerdem die Hauptstadt Paris, die nicht nur den geistigen Mittelpunkt der feindlichen Krieg- führung bildet, sondern ebenso als das Haupttruppen- lager und der Hauptstapelplatz aller Kriegsmittel ge- kennzeichnet werden muß.“

Das Reserveheer Hochs ist heute ganz anders zu- sammengesetzt wie noch vor einem Vierteljahr. Der französische Kern ist erschüttert, Kolonialtruppen und Amerikaner sind an die Stelle getreten. Engländer müssen zur Auffüllung dienen. Hindenburgs Plan: die allmähliche Vernichtung der feindlichen Reserven, nähert sich sichtbar der Vollendung.

Italienische Freude über die Mordtat.

Die Ermordung des Feldmarschalls v. Eichhorn wird in der italienischen Presse mit riesigen Ueber- schriften als große weltpolitische Sensation behandelt und mit kaum verdecktem Behagen dazu benutzt, die Lage Deutschlands bei Beginn des fünften Kriegesjah- res so trostlos als möglich zu schildern. „Secolo“ schreibt: „Das gebrechliche Gebäude des deutschen Osi- friedens habe zwei starke Säulen verloren. Andere böse Ueberraschungen für die Zentralmächte würden folgen.“

Die Leiche des ermordeten Generalfeldmarschalls v. Eichhorn wird von Kiew nach Berlin übergeführt und auf dem Invalidenkirchhof in der Schornhorst- straße beerdigt. Die Zeit der Trauerfeier, die in der evangelischen Invalidenhaus-Kirche stattfinden soll, wird noch bekanntgegeben.

Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transsylvanien von J. B. Mitford.

„AUGUST“

15) (Nachdruck verboten.)

„Was Fanning anbetrifft,“ fuhr er fort, „so hast du's gestern Abend doch ein wenig arg mit ihm getrieben. Du solltest den armen Burschen nicht zum Narren halten, Violet.“

Sie lachte, — es war ihr gewohntes, spöttisches Lachen, das so herzlich klang.

„Bist du denn eifersüchtig auf ihn?“ fragte sie in sar- kastischem Ton.

„Das nicht,“ verteidigte er sich, „ich gönne nur keinem, mit dir zu sprechen, mein Lieb.“

Als sie durch den Garten zurückgingen, trafen sie Fanning, der mit Marian und der kleinen Hetty eben- falls dem Hause zuschritt.

Fräulein Hetty war ein überaus altkluges Persö- nen, das sein Räschen gern in alles hineinsteckte, auch in Dinge, die sie nicht kümmern sollten. Sie hegte keine be- sondere Vorliebe für Violet und benutzte jede Gelegenheit, ihr dies zu zeigen. Auch jetzt hatte sie nichts Besseres zu tun, als das herannahende Paar in einer Weise anzu- karren, die Violet aufs höchste verdroß und in Verlegen- heit setzte. Selwyn half ihr darüber hinweg, indem er Fanning zurief: „He, alter Junge, wie ein Hercules seht Ihr nicht aus! Seid heute morgen viel auf den Beinen gewesen!“

„O, ich fühle mich ganz wohl,“ war die heitere Ant- wort. „Ihr braucht jetzt nicht mehr den Doktor zu spielen.“

Selwyns Worte hatten Marian veranlaßt, einen ängstlich forschenden Blick auf Fanning zu werfen, der allerdings noch nicht seine frühere gesunde Farbe wieder- gewonnen hatte.

„Ihr habt Euch wirklich zu sehr angestrengt, Willem,“ sagte sie in besorgtem Ton. „Das ist nicht recht, denn Ihr sollt Euch hier kräftigen, aber nicht frant werden.“

Violet hörte diese Worte; auch hatte sie Marians Blick bemerkt, und es war ihr plötzlich ein Licht aufge- gangen, wie sie sich im Stillen sagte. Sie hatte da eine Entdeckung gemacht, die sich im Notfall verwerten ließ.

Nach beendigtem Mittagsmahl blieb die Familie —

Brotnot in Paris.

Nach einer Reuterschen Depesche aus Paris herrscht in vielen Stadtvierteln Brot- und Kartoffelmangel. Gleichzeitig wird Beschwerde geführt über die schlechte Beschaffenheit des Brotes. Eine Anzahl von Bäde- reien wurde wegen Mehlmangels geschlossen. In den Restaurants erhalten die Gäste nicht mehr als 100 Gramm Brot, und man erklärt die Krisis durch Man- gel an Transportmitteln. Sie werde nur einige Tage dauern. Das Verschwinden der Kartoffeln wird auf Lebensmittelwucher und Spekulation zurückgeführt, ge- gen die die Gerichte einschreiten werden.

Schwarze Krankenpflegerinnen nach Frankreich.

Der Pariser „Temps“ meldet aus Newyork: Der Kriegsminister Baker hat beschlossen, Negerinnen zur Krankenpflege in den amerikanischen Ausbildungs- lagern zu verwenden, in denen sich Neger befinden.

Aus aller Welt.

40 Opfer des Landsberger Eisenbahnunglücks.

Das Eisenbahnunglück bei Landsberg a. B. stellt sich als eine der schwersten Katastrophen heraus, die in den letzten Jahren das deutsche Eisenbahnwesen be- troffen haben. Nicht weniger als 40 Tote und 28 Schwerverletzte sind bisher gezählt worden. Von den 40 Toten konnten bisher 20 identifiziert werden. Der Unfall selbst hat sich ereignet zwischen den beiden Bahnhöfen Gurlow und Jantoch, und zwar dicht an der Blockstelle Grolow. An der Lokomotive eines Güterzuges löste sich die linke Kolbenstange ab und aufste gegen die Schienen. Dadurch entstand eine Berührung des Gleises, die die Entgleisung der Loko- motive des D-Zuges zur Folge hatte. Die D-Zug- lokomotive legte sich nach der linken Seite und geriet gegen den Güterzug, so daß Güterwagen beschädigt und um Teil auch vom Eisenbahndamm heruntergewor- en wurden. Der Packwagen des D-Zuges blieb an den Güterzug fest hängen und kam auch aus dem Gleise. Dagegen riß die Kuppelung zu dem zweiten Wa- gen, einem D-Zug-Wagen 3. Klasse, der aus den Schienen nach der rechten Seite in der Fahrtrichtung sprang und den Abgang etwa sechs Meter tief hin- tergrub und sich dort in dem kumpfigen Gelände iemlich tief einbohrte. Ihm folgte der stark besetzte Speisewagen und drei andere Wagen. Diese Wagen waren durch den Sturz vollkommen zertrümmert, und an ihnen forderte das Unglück die größte Zahl der Opfer.

Die gesicherte Ernährung.

Wir stehen in der Zeit der Ernte und haben glücklicherweise eine Periode hinter uns, in der alle ungün- stigen Momente zusammentrafen, um den Pessimisten Recht zu geben. Die ukrainischen Zufuhren haben fast völlig versagt. Wir mußten ferner aus unseren mili- tärischen Beständen Getreide an Oesterreich abgeben, um dort die Not nicht ins Unerträgliche wachsen zu lassen. Die neue Ernte hat sich um mehrere Wochen verzögert. Wenn es trotzdem gelungen ist, Störungen zu vermei- den, so ist das ein Erfolg unserer Kriegswirtschaft. Ohne Härten ist es dabei freilich nicht abgegangen, und besonders die landwirtschaftlichen Betriebe haben unter scharfen Kontrollen und Requisitionen zu lei- den gehabt.

Wir hoffen, daß der Erfolg, die Bewahrung des Landes vor einem Zusammenbruch in der Brotver- sorgung, unsere Landwirte veranlassen wird, rück- blickend weniger ungeschick zu sein und sich zu sagen: es war eine schwere Zumutung, aber, da der Erfolg nicht ausgeblieben ist, sei es im Interesse des Vater- landes ertragen.

Ähnlich günstig wie mit der Brotversorgung ist es bei der Kartoffelversorgung gegangen. Die Trans- porte der letzten Tage haben schon den Tagesbedarf überschritten, und es ist anzunehmen, daß von nun an die Versorgung störungslos vor sich gehen wird.

die Kinder ausgenommen — noch eine Weile gemütlich plaudernd im Wohnzimmer beisammen.

Selbst hatte sich in einem breiten Beinsstuhl bequem gemacht, mit der Genauigkeit und Umständlichkeit, die ein hervorragender Charakterzug der Buren ist, den im Fort Lampport erscheinenden „Kurier“ studierend. Plötzlich fiel er einen leisen Ruf der Überraschung aus.

„Bei Zingo! Das ist gut,“ bemerkte er, sich an seine Schwester wendend. „Marian, erinnere dich noch der beiden schwarzen Söckel, die etwa vor drei Wochen mit einer großen Herde hier vorbeizogen?“

„O ja! Was ist mit ihnen?“

„Weißt du noch die Namen, die auf ihrem Paß stan- den?“

„Gewiß. Sie lauteten Muntwa und Vobi.“

„Ganz recht. Nun, das ganze Vieh war gestohlen. Die Diebe sitzen jetzt in Lampport hinter Schloß und Riegel und werden wahrscheinlich in der nächsten Woche vor Ge- richt kommen.“

„Das ist ja ein guter Fang,“ warf Selwyn ein. „Wie wurden sie denn erwischt?“

„Ein Holländer sah sie in der Nähe des Forts und erkannte einige Ähnlichkeit als seinem Onkel gehörig. Natür- lich meldete er es gleich bei der Polizei, erhaltete seine Aussage mit einem Eid und so wurden die Spitzhunden gefaßt.“

„Sagtet Ihr nicht, sie hatten damals einen Paß?“

fragte Fanning.

„Allerdings hatten sie einen,“ sagte Selbst, „und da liegt so des Budeis Kern. Das Ding war gefälscht. Ein Koffer, der bei den Missionaren in Dienst ist, hatte es getan, und wirklich ganz vorzüglich. Das kommt davon, wenn man diesen Niggers Schreiben und Lesen lehrt! Die Polizei hat auch das Versteck der Schelme ausfindig ge- macht — ein wahres Geierneß! Und da laufen die Kerle so offen durchs Land und denken sich mit einem acsfälhten Paß! Na, hoffentlich kriegen sie einen ordentlichen Den- zettel.“

„Und dich wird man wahrscheinlich als Zeugen vor- laden, Christoph,“ bemerkte Marian.

„Bei Zingo! Daran habe ich gar nicht gedacht!“ rief Selbst, wenig erbaunt von dem Gedanken an eine ermü- dende Reise und eine längere Abwesenheit vom Hause.

Lokales und Provinzielles.

Artikel mit dem Zeichen * sind Originalartikel und dürfen nur mit genauer Quellenangabe nachgedruckt werden.

Bierstadt, den 3. August.

Lebensmittelverteilung. Der Verteilungs- plan für Lebensmittel für die kommende Woche, welcher inbezug auf Nahrungsmittel, Suppengerichte und Fett wieder ein sehr reichhaltiger zu nennen ist, sei der Beachtung unserer Leser besonders empfohlen. Wir können über- haupt mit unserer Lebensmittelversorgung in den letzten Wochen sehr zufrieden sein, denn wir stehen in der Ver- sorgung ebenso gut, wie die Stadt Wiesbaden. Ja man kann ruhig sagen, noch besser, denn die etwa 25 Gramm Fleisch, die wir hier weniger bekommen als in Wies- baden, werden doppelt aufgewogen durch unsere Kar- toffelversorgung, da dieselbe hier funktioniert, während die Stadt Wiesbaden vergangene Woche nur 3 Pfund, diese Woche gar keine und die nächste Woche nur ein Drittel der Bevölkerung nur mit 3 Pfund Kartoffeln versorgen kann und auch keinen vollwertigen Ersatz da- für zu geben in der Lage ist. Wir können nach dieser Schlussfolgerung ruhig sagen, unsere Versorgung ist eine vollkommene geworden.

* Die Fleischarten kommen Dienstag, 6. August zur Ausgabe

△ Keine Feldblumen pflanzen! Der preussische Unter- richtsminister hat an die Schulbehörden einen Erlaß ge- richtet, worin er sich unter Hinweis auf die Kriegswir- kungen nachdrücklich gegen das Pflanzen von Blumen und das Betreten der bestellten Acker wendet. Fortgesetzt wird über die Schäden Klage geführt, die beim Pflanzen der Feldblumen auf Aedern und Wiesen angerichtet werden. Der Minister weist deshalb darauf hin, daß nach § 368 des Strafgesetzbuchs sich strafbar macht, wer unbefugt vor be- mädeter Ernte über Wiesen oder bestellte Acker geht. Durch die Entnahme von Feldblumen gehen nicht unbedeutende Futtermittel verloren. Viel größer aber sind die Verluste, die der Ernte durch Zertreten der Pflanzen zugefügt werden.

Kirchliche Nachrichten, Bierstadt.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, 4. August.

10. E. nach Trinitatis.

Morgens 10 Uhr: Vieder Nr. 16 — 390 — 262 — 383
Text: Sprüche Sal. 14, 26 ff.

Die Kirchenversammlung ist für den Westdeutschen Verein für Israel bestimmt.

Morgens 11 Uhr: Kindergottesdienst. — Vieder Nr. 2. — 280. Text: 1. Mose 14, 18—23.

Mittags 2 Uhr: Christenlehre. Nr. — 136. — 294 —

Kath. Kirchengemeinde.

Bierstadt.

Sonntag, 4. August

Morgens 8 Uhr: Hl. Messe.

Morgens 9½ Uhr: Hochamt mit Predigt.

2 Uhr: Andacht.

Vertags Hl. Messe 7½ Uhr.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Ferien.

Residenz-Theater, Wiesbaden.

Samstag 3. Die lustige Witwe. 7½ Uhr.

Sonntag, 4. 3½ Uhr. Die geschiedene Frau.

7½ Uhr. Der lustige Kakadu.

„Na, ich meine, das Gericht wird auch ohne mein Zeug- nis mit den Spitzhunden fertig. Mir liegt wahrhaftig nichts daran, ihre Wege meine vier Bände zu verlassen.“

10. Kapitel.

„Schtraue ich mich!“

Drei Wochen waren seit der Ankunft der beiden Freunde in Fredensborg verstrichen, und so große Hoff- nungen Fanning auch auf die heilsame Einwirkung des Luftwechsels gesetzt hatte, es wollte ihm nicht gelingen, die Folgen der überstandenen Krankheit abzuschütteln.

Niemand erfüllte das mit größerer, wenn auch ge- helmer Besorgnis, als Marian Selbst. Ihrem scharfen Auge entging es nicht, welche Niedergeschlagenheit auf ihm lastete. — eine physische und moralische Abspannung, die sie nie an ihm gekannt. Manchmal war sie geneigt, Violet, die Fanning mit ihren Zauberkünsten umstrickt hatte, da- für verantwortlich zu machen, und dann wieder glaubte sie, es sei das Bewußtsein seiner gänzlichen Verarmung, das ihn so niederdrückte. Wie dem auch sein mochte, es war nicht zu verkennen, daß sich sein Gesundheitszustand trotz der günstigen Verhältnisse, in denen er jetzt lebte, nicht sonderlich besserte.

Marian und er waren sehr vertraut miteinander und man mußte sich wundern, daß sie sich nicht noch näher ge- kommen waren — fürs ganze Leben. Vielleicht wäre dies auch geschehen, hätten sich nicht zwei Hindernisse entgegen- gestellt: seine Armut und — Violet.

Ob sich Marian über ihre Gefühle für ihn klar war, ließ sich nicht entscheiden: sie besaß im Gegensatz zu Violet recht weibliche Zurückhaltung und hätte niemandem, am allerwenigsten Fanning selbst, einen Einblick in ihr Herz gestattet.

Eines Morgens sah sie mit „Onkel Willem“, wie die Kinder ihn nannten, in einem kühlen Winkel der Veranda. Die Gelegenheit des Alleinseins benutzend, machte sie ihm sanfte Vorstellungen, daß er sich zu sehr anstrengte, indem er ihrem Bruder bei den Feldarbeiten, Viehzählungen usw. helfe. Nach einer solchen Krankheit müsse er sich viel mehr schonen.

(Fortsetzung folgt.)

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochentagen 11, Sonn- und Feiertags 11½ Uhr.
Sonntag, 4. 4 und 8 Uhr. Im Abonnement. Militär-Konzert.
Montag, 5. 4 und 8 Uhr. Abonnements-Konzert des Rotorchesters.
Dienstag, 6. 4 und 8 Uhr. Abonnements-Konzert des Rotorchesters.]

Bekanntmachungen.

Lebensmittel-Verteilung für die Woche vom 5. — 10. 8.

In den Geschäften von

Frechenhäuser, Wiesbadenerstraße
Heinrich Mayer, Talstraße
Konsumverein für Hauswirtschaft, Talstraße
Karl Hobus, Blumenstr.
Ludwig Rock, Ecke Lang- und Vordergasse
Georg Bach Bw., Hintergasse
Raabe, Bierstädter Höhe
Krausenheimer, Bierstädterhöhe

auf Folie 25 der Butterkarte

— 40 Gramm Butter —

per Karte zu 39 Pfg.

In sämtlichen hies. Geschäften außer Stahl, auf Folie 14 der Lebensmittelkarte

— 130 Gramm Teigwaren —

(und zwar 110 Gramm Gemüsenudeln und

20 Gramm Graupen)

50 Gramm Kaffee-Erlag

zum Preis von 40 Pfg. per Karte.

Für den Brotausfall in der Zeit vom 1.—15. August auf Folie 15 der Lebensmittelkarte

— 125 Gramm Gerstensuppen —

zum Preis von 75 Pfg. per Karte

Die Butter kann bereits am Montag abgeholt werden, die übrigen Nahrungsmittel kommen erst am Montag in die Verkaufsstellen.

An die Kranken kommt das zugeteilte Quantum Fett zur Ausgabe.

Bierstadt, den 3. August 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Am Dienstag, den 6. August gelangen im hies. Rathaus (unterer Rathsaussaal) die Reichsleischkarten wie folgt zur Verteilung.

Für die Inhaber der Brotkarten, Nr. in der Zeit

1—600 8—10 Uhr

601—1100 10—1 "

1101— Schluß 3—6 "

Die Karten werden nur gegen Abgabe der alten Stammkarte an Personen verausgabt, welche genaue Angaben machen können.

Termine sind pünktlich einzuhalten.

Die Entrichtung der Beträge für Ausführung landwirtschaftlicher Arbeiten und Bestellung von Fuhrwerk wird, wo solche durch Rechnung bereits angefordert ist, hiermit in Erinnerung gebracht und an alsbaldige Einzahlung nach Zimmer 3 im Rathaus gemahnt.

Bierstadt, den 3. August 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Der Schlepplag bei Rimbach wird im August wie folgt benutzt.

Am 28. 29. 30. von 9 bis 12 Uhr vorm.

am 6. 9. und 20. von 9 Uhr vorm. bis 2 Uhr mittags,

am 5. 7. 10. 12. 13. 14. 16. 17. 19. 21. 22. 23. 24.

26. 27. 31. von 9 Uhr vorm. bis 3. Dunkelwerden,

am 8. 9. nachm. bis zum Dunkelwerden.

Die Besitzer von Delaaten — Rohn — Weinsamen — Sedderich — Senf — Dotter — Raps und Rüben werden aufgefordert ihre Bestände an solchen bis spät zum 4. August auf der Bürgermeisterei hier selbst anzumelden.

Bierstadt, den 3. August.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Es ist festgestellt worden, daß die Schapalter sich vielfach weigern, die ihnen anfallende Wolle abzuliefern. Sie verspinnen die Wolle selbst oder verkaufen sie zu Schleichhandelspreisen.

Es wird daher bekannt gemacht, daß Schurwolle beschlagnahmt ist und abgeleert werden muß und zwar an die für den Landkreis Wiesbaden im Einvernehmen mit der Kriegerstoffabteilung bei der Firma Gebrüder Rabu in Schierstein errichtete Sammelstelle.

Wiesbaden, den 9. Juli 1918.

Der königliche Landrat.]
von Heimbürg.

Anordnung

über den Ausbruch der Ernte 1918.

Auf Grund der Vorschriften in §§ 4 und 22 sowie der übrigen Bestimmungen der Reichsgetreideordnung vom 29. Mai 1918 und der hierzu erlassenen Ausführungsbestimmungen über den Ausbruch der Ernte 1918 ordne ich an, was folgt:

§ 1.

Nach § 1 der Reichsgetreideordnung sind die im Kreis angebauten Früchte sämtlich für den Kommunalverband beschlagnahmt.

Es fallen hierunter:

Roggen,
 Weizen, Spelz (Dinkel, Fesen) Emmer, Einkorn,
 Gerste,
 Hafer,
 Mais (Welschkorn, türk. Weizen, Kukuruz)
 Erbsen (einschl. Futtererbsen, Belschken),
 Bohnen (einschl. Ackerbohnen)
 Linsen,
 Wicken,
 Lupinen,
 Buchweizen,
 Hirse.

§ 2.

Für den durchzuführenden Ausbruch dieser Früchte werden sämtliche im Bezirk des Kommunalverbandes vorhandenen Maschinen, Geräte und Betriebsmittel aller Art von dem Kommunalverband in Anspruch genommen. Sind Lageräume für Lagerung der Früchte erforderlich, so können diese in Anspruch genommen werden.

§ 3.

Die Besitzer von Früchten haben ohne Zögern nach Einbringung der Ernte und Einsetzung der Maschinen mit dem Ausbruch zu beginnen, die zur Erhaltung und Pflege erforderlichen Handlungen vorzunehmen und die Früchte, soweit sie nicht für genehmigte Selbstversorgung, Nahrungsmittelherzeugung oder Saatgewinn freigegeben sind, sofort nach dem Ausbruch an den Kommunalverband durch den bestimmten Aufkäufer abzuliefern.

§ 4.

Nimmt der Unternehmer eines landwirtschaftl. Betriebes oder ein sonstiger Besitzer von Vorräten eine der ihm nach § 3 obliegenden Handlungen nicht rechtzeitig vor, so kann der Kommunalverband diese Arbeiten auf seine Kosten durch einen Dritten vornehmen lassen. Der Verpflichtete hat die Vornahme auf seinem Grund und Boden und seinen Wirtschaftsräume und Betriebsmitteln zu gestatten.

§ 5.

Bei kleinen Betrieben, welchen Scheune und Hof zur Einfuhr der Dreschmaschine nicht zur Verfügung steht, sind die Früchtebesitzer verpflichtet, das Getreide der Maschine an die Sammelstelle in freies Feld oder auf geeignetem Platz in der Gemeinde zuzufahren, und auszudreschen zu lassen. Bei Nichtbefolgung kommt § 4 zur Anwendung und hat die Gemeindeverwaltung für die Arbeiten und Anzugelegenheiten Anordnungen zu treffen. Die Kosten tragen die Früchtebesitzer und werden bei Auszahlung der Vergütung der Vorräte verrechnet.

§ 6.

Handdrösche bedürfen der besonderen Genehmigung des Kreisausschusses. Sie sind sofort nach Genehmigung in fortgesetzter Tätigkeit für sämtliche Getreidearten und Feldten durchzuführen.

Alle Handdrösche müssen bis spät. Ende September d. J. durchgeführt sein.

§ 7.

Jeder Drusch ist mit Angabe der Früchte, dem Kommunalverband schriftlich 3 Tage vor Beginn zu melden. Der Früchtebesitzer und bei Maschinenbruch der Dreschmaschinenbesitzer sind zur Meldung verpflichtet. Bei Unterlassung, hauptsächlich soweit es Handdrusch betrifft, sind die Früchte, welche ohne vorherige Anzeige gedroschen, mit der Feststellung der Zuwiderhandlung dem Kommunalverband ohne weiteres verfallen und werden die Bestandsmengen ohne Bezahlung übernommen.

Die Genehmigung des Ausbruchs ist, wo ein Vertrauensmann während des Ausbruchs nicht zugegen war, längstens binnen 24 Stunden dem Kommunalverband zu melden mit genauer Angabe des Wohnsitzes des Früchtebesitzers.

§ 8.

Die Ausbruchergebnisse werden je nach Umständen sofort aufgenommen durch die vom Kreisausschuß bestellten Vertrauensleute oder Beauftragten die mit Ausweis versehen sind. Es dürfen keine der unter § 1 genannten Früchte vom Druschplatz entfernt werden, ohne daß die Aufnahme erfolgt und die Ergebnisse in die Druschliste eingetragen sind. Die Früchtebesitzer sind verpflichtet bei Feststellungen bedürftlich zu sein, das Abwiegen vorzunehmen, eine zuverlässige Waage und Gewichte zu stellen oder schnellstens zu beschaffen, die Früchte zu fassen und zu befördern, auch Hilfskräfte zu den Arbeiten zu stellen. Kommt der Früchtebesitzer der Verpflichtung nicht nach, so kann der Vertrauensmann sich Hilfe auf dessen Kosten holen. Der Früchtebesitzer hat sich von dem Gewichtsaufnahmen zu überzeugen und sich deshalb mit dem Vertrauensmann ins Einvernehmen zu setzen, von dem Ergebnis Kenntnis zu nehmen und als richtig zu bescheinigen. Bei Nichtbefolgung sind spätere Einwendungen gegen das Aufnahmeergebnis bei Abrechnung der Wirtschaftskarte 1918 nicht zulässig.

§ 9.

Bei dem Ausbruch sind die Früchte sofort mittels Windsege und Trieur zu reinigen. Das Saatgut ist auszusondern und gleich zu reinigen, ebenso die für die Selbstversorgung erforderlichen Früchte, letztere genau in der Menge und Art, wie sie bei Entgegennahme der Versorgung verlangt worden sind. Spätere Ansprüche haben keine Berechtigung.

§ 10.

Die Säcke zur Fruchtablieferung werden für den Kommunalverband durch die Kommissionäre gestellt. Die überflüssigen Früchte sind spät. nach 3 Tage nach dem Ausbruch durch den Getreidebesitzer an dem vom Kommunalverband bestimmten Platz auf eigene Kosten abzufahren.

Bei Nichterfüllung und Verschulden des Besitzers ist der Kommissionär berechtigt, die Früchte auf Kosten des Besitzers abfahren zu lassen und die ortsüblichen Fuhrkosten bei Zahlung in Abzug zu bringen. Außerdem ist der Kommunalverband berechtigt, für längeres Zurückhalten der Säcke die ihm entfallende Sackeigebühr von 20 Pfg. je Sack und Tag in Anrechnung zu bringen.

§ 11.

Fremde Maschinen aus anderen Bezirken sind zum Ausbruch nur dann zulässig, wenn der Kommunalverband die Genehmigung erteilt hat, und gelten für den Getreidebesitzer sowohl wie für den Dreschmaschinenbesitzer die Vorschriften der Anordnung in allen Punkten.

§ 12.

Bezüglich des Ausdruschpreises, Bezahlung der Hilfskräfte Beförderung derselben usw. gelten die vom Kommunalverband aufgestellten und an sämtliche Gemeindevorstände gegebenen Richtlinien die dortselbst oder bei der Kreisstellen von jedermann eingesehen werden können.

§ 13.

Die allgemeine Leitung des Drusches wird von der Kreisverwaltung und dem Gemeindevorstand durchgeführt und haben sich sämtliche Früchte- und Dreschmaschinenbesitzer sowie deren Personal den Anordnungen und Bestimmungen wegen Beginn und Durchführung des Drusches zu unterwerfen, widrigenfalls dem Kommunalverband das Recht zusteht, im Zwangswege vorzugehen.

Die Dreschmaschinenbesitzer sind verpflichtet, nach Weisung den Drusch vorzunehmen und da zu dreschen, wo es angeordnet wird. Ansprüche wegen irgend welcher Vorkommnisse einerlei welcher Art, bei der Durchführung des Drusches durch die Leitung des Kommunalverbandes oder Gemeindeverwaltung bestehen für den Dreschmaschinenbesitzer nicht.

Das Verlassen des Kreises mit einer Maschine bedarf der vorherigen Genehmigung des Kommunalverbandes.

Der Kommunalverband kann wo Maschinenbruch erfolgt, von einer Anzeige des Beginns absehen, wenn ein Vertrauensmann bei der Maschine dauernd anwesend ist, der von Kommunalverband beauftragt ist.

Für den Handdrusch ist diese Ausnahme nicht gestattet.

§ 14.

Die Früchtebesitzer sind verpflichtet, nach Beginn des Drusches ihre sämtlichen Früchte reiflos auszudreschen. Es dürfen Bestände zum Nachdrusch nicht zurückgehalten werden. Der Ausbruch für Strohseile muß mit dem Hauptdrusch unter Beaufsichtigung erfolgen. Der Früchtebesitzer muß sich selbst um seinen Drusch kümmern und zugegen sein oder sich vertreten lassen. Es ist seine Pflicht sich um das regelmäßige Einlegen und Rükken der Maschine zu bemühen damit keine Zeitverschwendung verursacht wird. Er ist verpflichtet, das Sortieren an der Ausdruschöffnung des Druschlages zwecks Absonderung des Getreides und Zubereitung des Saatgutes durch den Trieur zu veranlassen. Läßt der Besitzer Getreide unausgedroschen liegen, so verfällt dasselbe dem Kommunalverband ohne Bezahlung und wird auf seine Kosten ausgedroschen.

§ 15.

Die Vertrauensleute dürfen von den Früchtebesitzern, ihren Angehörigen oder sonstigen Personen in keinerlei Weise bewirtet werden, d. h. es dürfen ihnen weder Speise noch Getränke während der Drusch in den einzelnen Betrieben vor sich geht, oder vor- und nachher gereicht werden, selbst dann nicht, wenn Bezahlung dafür erfolgt. Die Besitzer haben sich streng solchen Vorhaben zu enthalten, andernfalls wegen Verletzung Anklage erfolgt. Das Gleiche gilt für die Angehörigen und sonstigen Personen.

§ 16.

Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Anordnungen werden nach § 80 der Reichsgetreideordnung vom 29. Mai 1918 mit Gefängnis bis zu 1 Jahre und Geldstrafe bis zu 50000 Mk. oder einer dieser Strafen bestraft.

§ 17.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung im Kreisblatt in Kraft.

Wiesbaden, 5. Juli 1918.

Der Kreisausschuß des Landkreises Wiesbaden,
v. Heimbürg.

Wird hiermit veröffentlicht.

Bierstadt, 30. Juli 1918.

Hofmann, Bürgermeister.

Achtung.

Müb. und Spinasamen
(Gerudry)
frisch eingetroffen zu haben
bei Otte Ermeier,
Erbenheimerstraße 1

1 Aker Hafer auf dem
Halm zu verkaufen.
Näh. Bierbrauer,
Wiesbadenerstraße 14.

Schulranzen : Schulranzen

Grösste Auswahl Billigste Preise
offert als Spezialität

A. LETSCHERT

Wiesbaden, Faulbrunnenstr. 10. Reparaturen



Paul Rehm, Zahnpraxis
Wiesbaden,

Friedrichstraße 50 I.

Zahnschmerzabseitung, Zahnziehen, Nervtöten
Plombieren, Zahngeregulierungen, Künstlicher Zahn
ersatz in div. Ausführungen u. A. m.

Sprechst. 9—6 Uhr. Telefon 3118.

DENTIST DES WIESBADENER BEAMTEN-VEREINS.

Haus- und Grundbesitzerverein

Bierstadt.

Tel. 6016 Geschäftsstelle Blumenstraße 2a. Tel. 6016

Zu vermieten sind Wohnungen von 1—5 Zimmer z. Preise von 100—850 Mark. Zu verkaufen sind verschiedene Villen, Geschäfts- und Wohnhäuser, Bauplätze und Grundstücke in allen Preislagen.